This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

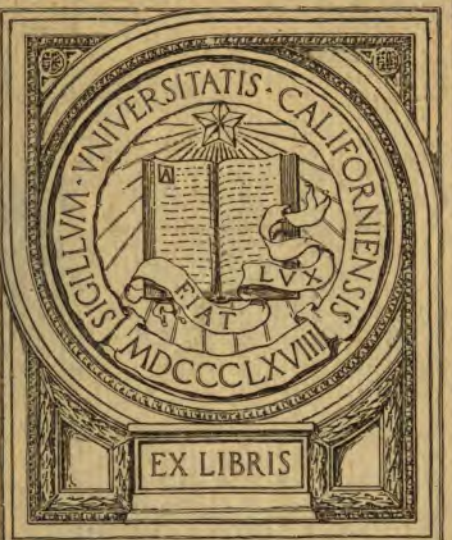
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

GIFT OF



EX LIBRIS

BIOLOGY LIBRARY
EDUC. PSYCH. LIBRARY

Ueber den

Spiritismus

als wissenschaftliche Frage.

Antwortschreiben

auf den offenen Brief des Herrn

Professor Dr. **W. Wundt.**

Von

Dr. **H. Ulrici.**

Ord. Professor der Philosophie in Halle,
auswärt. Mitglied der Academie di scienze e lettere di Palermo.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Halle,
C. E. M. Pfeffer.
1879.

Ueber den

Spiritismus

als wissenschaftliche Frage.

Antwortschreiben

auf den offenen Brief des Herrn

Professor Dr. **W. Wundt.**

Von

Dr. **H. Ulrici.**
Ord. Professor der Philosophie in Halle,
auswärt. Mitglied der Academia di scienze e lettere di Palermo.

Halle,
C. E. M. Pfeffer.
1879.

LIBRARY
EDUC.
PSYCH.
LIBRARY

Hochgeehrter Herr College!

Sie haben mir durch Ihren an mich gerichteten offenen Brief eine freudige Ueberraschung bereitet, für die ich Ihnen vor Allem meinen verbindlichsten Dank abzustatten habe. Eine Ueberraschung; denn ich hatte kaum gehofft, dass Sie meine Aufforderung, Sich auch Ihrerseits über die von Ihnen beobachteten spiritistischen Erscheinungen auszusprechen, einer so bereitwilligen Befolgung würdigen würden. Aber auch eine Freude; denn ich bin überzeugt, dass die Declaration und Begründung der Stellung, welche ein so hervorragender Vertreter der neueren Philosophie zu der Frage, um die es sich handelt, einnimmt, der Lösung derselben (der doch auch Sie eine gewisse wissenschaftliche Bedeutung zuerkennen) nur förderlich seyn kann. Auch freue ich mich nebenbei, dass Sie mir durch Ihren Brief die erwünschte Veranlassung bieten, meine Auffassung und Beurtheilung der spiritistischen Erscheinungen des näheren zu erläutern und gegen Missverständnisse in Schutz zu nehmen. Ganz besonders erfreut aber hat mich Ihre gleich auf der zweiten Seite Ihres Briefs ausgesprochene Erklärung, dass Sie „das Wort Realität in dem von mir gebrauchten Sinne verwenden und also durch dasselbe die Hervorbringung der Erscheinungen auf betrügerischem Wege ausschliessen wollen", indem auch nach Ihrer Ansicht „die Erscheinungen unmöglich für blosse subjective Phantasmen der Beobachter gehalten werden können und ihre Objectivität und Realität im gewöhnlichen Sinne des Worts von Niemandem, der auch nur meine kurze Schilderung derselben gelesen haben sollte, werde bestritten werden".

320371

Als ich diese Worte las, beschloss ich, Ihnen nur in einem kurzen Artikel meiner philosophischen Zeitschrift meinen Dank zu sagen und demselben nur wenige sachliche Bemerkungen beizufügen. Allein je weiter ich las, desto mehr überzeugte ich mich, dass ich Ihre obige Erklärung missverstanden, oder dass sich während der Abfassung Ihres Schreibens Ihre An- und Absicht wesentlich geändert haben müsse. Denn schon S. 10 deuten Sie an, dass Sie Slade doch nur für einen, wenn auch eminenten Taschenspieler halten, indem Sie bemerken: „Herr Dr. Christiani, Assistent am physiologischen Institut in Berlin, habe manche der Slade'schen Experimente mit Erfolg nachgemacht, versichere aber, dass die von ihm angestellten Experimente blosse Taschenspielerkunststücke gewesen seyen"*). Und im wei-

*) In einem Artikel der Deutschen Rundschau (Heft 1, Octbr. 1878, S. 90 f.) theilt Hr. Prof. W. Preyer einen Brief mit, den er auf seine Bitte um nähere Aufklärung über die von Hrn. Dr. Christiani vorgeführten Experimente von letzterem erhalten hat. Hier bestätigt Dr. Christiani, dass „es ihm gelungen sey, einige der sich en vogue befindenden und zu den bessten ihrer Art gehörenden spiritistischen Kunststücke (z. B. die spiritistischen Schiefertafeln, den Slade-Zöllner'schen Knoten, Vorausbestimmungen von Gedanken u. s. w.) in gelungenster Weise mehrfach in naturwissenschaftlichen Kreisen vorzuführen". Aber anstatt darzulegen, wie er es gemacht, auf welche Weise ihm die Reproduction der Slade'schen Kunststücke gelungen, charakterisirt er nur ganz im Allgemeinen das Verfahren, das die Taschenspieler anzuwenden pflegen (also auch wohl er angewendet hat), indem er bemerkt: „Der Hauptunterschied zwischen der Vorführung eines Taschenspielerkunststücks und der Demonstration eines naturwissenschaftlichen Experiments ist der, dass bei letzterem der Vorführende, um seine Zuhörer zu belehren, fortwährend sämmtliche Nebenumstände als die Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenkend sorgfältigst abblendet und die Bedingungen, unter denen das Experiment sich vollzieht klarlegt, während der Taschenspieler diese Bedingungen verhüllt, und um seine Zuhörer zu täuschen oder zu überraschen, die Nebenumstände häuft oder doch in möglichst grosser Zahl bereit hält, um durch geschickte Auswahl im geeigneten Momente solche Nebenumstände dialektisch zu betonen oder sonstwie sinnlich prägnant hervortreten zu lassen". — Das mag vollkommen richtig seyn. Allein das Verfahren Slade's wie es Zöllner

teren Verlauf Ihrer Erörterung (S. 18) erklären Sie ausdrücklich Slade für einen blossen Taschenspieler, indem Sie Ihrem Bericht über die von Ihnen selbst beobachteten spiritistischen Erscheinungen die Bemerkung beifügen: „Was die Experimente betrifft, die ich selber gesehen habe, so glaube ich, dass dieselben nicht verfehlen werden, auf jeden unbefangenen Leser, der jemals gewandte Prestidigitateurs gesehen hat, den Eindruck gut ausgeführter Taschenspielerkunststücke hervorzubringen.“ — Da die von Ihnen gesehenen Experimente dieselben sind, von denen Zöllner berichtet, und da Slade seinerseits entschieden leugnet, dass er ein Taschenspieler und seine Experimente Taschenspielerkunststücke seyen, Sie dagegen nach Ihrer obigen Bemerkung vom Gegentheil überzeugt sind, so erklären Sie ihn damit für einen Lügner und Betrüger. Mir scheint zwischen dieser Erklärung und Ihren oben citirten Worten, in denen Sie die objective Realität der spiritistischen Erscheinungen anerkennen und die Hervorbringung derselben „auf betrügerischem Wege“ ausschliessen, ein Widerspruch zu bestehen, den ich nicht zu lösen vermag.

Nicht so offenbar, aber doch bemerkbar zieht sich, wie mir scheint, ein zweiter Widerspruch durch Ihre Erörterung hindurch. Gegenüber dem Gewicht, das ich auf das Zeugniss wissenschaftlicher Autoritäten wie Zöllner, W. Weber, Th. Fechner, Scheibner u. A. lege, räumen Sie ein: „Wohl ist es richtig, dass die wissenschaftliche Beschäftigung an sich schon, gleichgültig auf welche Gegenstände sie gerichtet seyn mag, jenes rein theoretische Interesse an der

---

schildert, hat m. E. keine Aehnlichkeit mit dieser Taschenspielermethode. Wenigstens hätte Dr. Christiani die von ihm behauptete Aehnlichkeit nachweisen müssen. Und noch sicherer hätte er seinen Zweck erreicht, wenn er sein eignes Verfahren, durch das er „die spiritistischen Schiefertafeln oder den Slade-Zöllnerschen Knoten“ hergestellt, klar dargelegt hätte. Denn dann hätte eine einfache Vergleichung ergeben müssen, ob Slade's Schiefertafeln und Knoten mit den seinigen als identisch erachtet werden können. So lange er das nicht gethan, ist m. E. die Behauptung ihrer Identität eine blosse Behauptung.

Wahrheit erzeugt, welches in wissenschaftlichen Fragen die unbedingte Treue der Berichterstattung zur Gewissenspflicht macht. Ja ich möchte glauben, allein die wissenschaftliche Beschäftigung kann die unbedingte Zuverlässigkeit in theoretischen Fragen hervorbringen, weil nur sie eine richtige Werthschätzung solcher Fragen möglich macht. Dass nun in dieser Beziehung den Autoritäten, die Sie anführen, ebensowohl wegen ihrer hohen wissenschaftlichen Stellung wie wegen ihres allgemein anerkannten persönlichen Charakters eine über jeden Zweifel erhabene Glaubwürdigkeit zukommt, dies ist natürlich selbstverständlich" (S. 7). Allein im Verlauf Ihrer Abhandlung erheben Sie dann doch gegen die Autorität der genannten Männer und damit implicite gegen die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses Zweifel, die sich schliesslich zur Leugnung derselben steigern. Zunächst schon damit, dass Sie ihnen in einem einzelnen Falle ein entschieden unwissenschaftliches Verfahren imputiren, indem Sie in Betreff der Rotationen der Magnetnadel, die Slade angeblich durch die Bewegungen seiner Hand hervorgerufen, bemerken: „Die Erscheinungen selbst gleichen vollständig denjenigen, die ein Mensch, der mit einem starken Magnet bewaffnet ist, hervorbringen kann. Sie werden nicht leugnen, dass diese Versuche nur für denjenigen Beweiskraft besitzen, der von der Voraussetzung der unbedingten Vertrauenswürdigkeit des untersuchten Objects d. h. des Mediums überzeugt ist. Dass nun die ausgezeichneten Physiker, die diese merkwürdige Thatsache beobachteten, vor Allem von der Drehung der Ampère'schen und Weber'schen Molecularströme gefesselt wurden, ist vollkommen begreiflich; ein praktischer Jurist wäre vermuthlich weniger verwundert gewesen; aber, minder gewohnt an die Vertrauenswürdigkeit seiner Untersuchungsobjecte zu glauben, würde er doch schwerlich versäumt haben, den Rockärmel des Mediums auf seine magnetischen Eigenschaften zu prüfen" (S. 9 f.). — Ich hätte gewünscht, dass Sie ausdrücklich erklärt hätten, die Unterlassung dieser Prüfung sey nicht bloss eine von Ihnen angenommene Wahrscheinlichkeit, sondern eine sichere Thatsache. Denn

ich gestehe, dass es mir schwer fällt, an eine so auffallende Vernachlässigung der primärsten Forderungen einer wissenschaftlichen Untersuchung seitens wissenschaftlicher Autoritäten ersten Ranges in Betreff einer für die Wissenschaft so bedeutsamen Erscheinung zu glauben. Ich vermag dieselbe auch nicht aus den von Ihnen angeführten Motiven „begreiflich" zu finden. Denn je mehr die ausgezeichneten Physiker eben als solche über die merkwürdige Erscheinung, die sie beobachteten, verwundert waren, desto mehr mussten sie sich gedrungen fühlen, streng zu untersuchen, ob dieselbe nicht auf Täuschung beruhe, selbst wenn sie von der Vertrauenswürdigkeit Slade's überzeugt gewesen wären. Ohnehin konnte aber Herrn Slade gegenüber von Vertrauen noch gar nicht die Rede seyn oder es wäre wenigstens völlig unmotivirt gewesen, da ja das Experiment, um das es sich handelt, nach Zöllner's Bericht gerade das erste war, das er und seine Freunde mit Slade anstellten.

Ihr Haupteinwand indess gegen mein Vertrauen und meine Berufung auf die genannten wissenschaftlichen Autoritäten und damit implicite gegen die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses beruht auf Ihrer Behauptung, dass die spiritistischen Erscheinungen keine Naturerscheinungen seyen, und dass daher ihnen gegenüber naturwissenschaftliche Autoritäten nicht für Autoritäten erachtet werden können. Sie stützen diese Behauptung auf die principielle Erklärung: „Alle Methoden der Naturforschung beruhen auf der Voraussetzung der unabänderlichen Gesetzmässigkeit des Geschehens, welche Voraussetzung die andre in sich schliesst, dass überall wo die nämlichen Bedingungen gegeben sind, auch die Folgen übereinstimmende seyn müssen. Der Naturforscher geht daher an seine Beobachtungen mit dem unerschütterlichen Vertrauen in die Wahrhaftigkeit seiner Objecte. Die Natur kann ihn nicht täuschen, in ihr herrscht weder Laune noch Zufall". Da nun „von einer derartigen Gesetzmässigkeit im Gebiet der spiritistischen Erscheinungen nicht die Rede seyn könne, im Gegentheil das hervorstechendste Merkmal derselben gerade darin liege, dass

ihnen gegenüber die Naturgesetze beseitigt scheinen," so folgern Sie, dass die spiritistischen Erscheinungen nicht zu den Naturerscheinungen gerechnet werden können und dass „spiritistische Beobachtung und Naturbeobachtung wie conträre Gegensätze einander gegenüberstehen" (S. 8f.). — Ich glaube zwar, dass sich gegen diese Folgerung Manches einwenden liesse; aber die Richtigkeit derselben zugegeben, würde sie doch fallen, wenn ihre Prämisse, jene Voraussetzung der unabänderlichen Gesetzmässigkeit alles Naturgeschehens, sich mit Grund bestreiten liesse. Ich bestreite sie meinerseits während Sie sie annehmen, und auf dieser Differenz zwischen uns, beruht zugleich die Grunddifferenz zwischen Ihrer und meiner Auffassung der spiritistischen Erscheinungen. Sie müssen mir daher schon gestatten, dass ich auf eine nähere Erörterung dieses scheinbar fernliegenden Streitpunktes eingehe.

Ich glaube nämlich, dass jene „Voraussetzung" eine blosse, unbewiesene und sogar unbeweisbare Voraussetzung ist. Schon das Gesetz der Causalität ist im Grund kein Naturgesetz d. h. kein auf unserer Erkenntniss der Natur beruhendes oder aus ihr abgeleitetes Gesetz, sondern ein Denkgesetz, das wir auf die Natur und das Naturgeschehen nur übertragen. Denn Hume hat m. E. vollkommen Recht, wenn er behauptete, die Erfahrung zeige nirgend ein Etwas, welches so beschaffen sey, dass, wenn es gesetzt sey, zugleich ein Anderes nothwendig mitgesetzt sey, wie das Gesetz der Causalität annehme und fordere. Er bestritt daher von seinem rein empirischen Standpunkt die Gültigkeit des Causalitätsgesetzes; und er hat Recht, aus dem einfachen Grunde, weil die Nothwendigkeit als solche sich weder sehen noch hören noch tasten noch riechen und schmecken lässt, also schlechthin unwahrnehmbar, unerfahrbar ist. Alle Nothwendigkeit ist in der That nur Denknothwendigkeit oder beruht auf einer Denknothwendigkeit. Und wenn wir dennoch allgemein das Gesetz der Causalität für ein Naturgesetz erachten, also die Gültigkeit desselben auf die Natur und das Naturgeschehen ausdehnen,

so sind wir dazu wiederum nur desshalb berechtigt, weil wir uns genöthigt sehen anzunehmen, dass schlechthin alles Geschehen auf Kräften beruhe, durch deren Wirksamkeit es hervorgerufen werde. — Wie das Causalitätsgesetz formell zu fassen sey, ob es aus der Natur (Wesensbestimmtheit) unsres Denkens auch formell klar und bestimmt sich ableiten und als Gesetz nachweisen lasse, ist in unsrem Falle gleichgültig. Für die Verhandlung und Entscheidung unsrer Streitfrage genügt es, wenn allgemein anerkannt wird, dass das Walten des Causalitätsgesetzes in der Natur sich aus und mittelst der Erfahrung (also naturwissenschaftlich) nicht darthun lässt. Denn daraus folgt m. E. unabweislich, dass jene Voraussetzung naturwissenschaftlich eine blosse Voraussetzung ist.

Aber auch wenn wir das Causalitätsgesetz als allgemeines in der Natur gegründetes Gesetz gelten lassen, so folgt daraus m. E. doch keineswegs, dass der Naturverlauf und alles Naturgeschehen einer „unabänderlichen Gesetzmässigkeit" unterliege. Diese von Ihnen behauptete Gesetzmässigkeit aber ist die Basis, auf der Ihre Argumentation steht. Denn nur wenn solche „unabänderliche" Gesetzmässigkeit in der Natur allgemein herrschte, würde folgen, dass die spiritistischen Erscheinungen nicht für Naturerscheinungen zu erachten seyen. Damit würde nun aber noch eine zweite Folge, eine Folge von höchster Wichtigkeit und Gewichtigkeit, sich ergeben. Wir wären damit unabweislich vor die Alternative gestellt, entweder alle Willensfreiheit des Menschen schlechthin zu leugnen, oder die aus einem freien Willensentschluss hervorgegangenen Handlungen ebenfalls für keine Naturerscheinungen zu erklären. Da sich nun doch nicht wohl behaupten lässt — wenigstens hat es meines Wissens noch kein Philosoph behauptet, — dass der Mensch nicht in den Umkreis der Natur gehöre, kein natürliches, sondern ganz oder theilweise ein un- oder übernatürliches Wesen sey, so bliebe nur die erste Alternative übrig. Mit deren Annahme aber wäre implicite alle Sittlichkeit und Moralität geleugnet, wie Ihnen,

einem ebenso scharfsinnigen wie consequenten Denker, nicht entgehen kann.

Dass nun das Walten einer „unabänderlichen" Gesetzmässigkeit in der Natur nicht nur aus dem Causalitätsgesetze nicht folge, sondern auch thatsächlich nicht bestehe, habe ich bereits in früheren Schriften (Gott und die Natur, 3. Aufl. S. 419 ff., Grundzüge der praktischen Philosophie, I, S. 44 ff.) darzuthun versucht. Da von dem Ausfall dieses Versuchs die Entscheidung unserer Streitfrage abhängt, so setze ich die Hauptpunkte meiner Argumentation her. Das Gesetz der Causalität fordert nur, dass Alles was geschieht, als Wirkung einer Ursache (Erfolg einer Kraft, einer Thätigkeit) müsse gedacht werden. Dieser Forderung widersprechen weder die spiritistischen Erscheinungen noch die freien Handlungen des Menschen. Letztere sind die Wirkung unsrer durch einen Willensentschluss in Thätigkeit gesetzten Kräfte; hinsichtlich jener ist es zwar noch fraglich, wie und durch welche Kräfte sie hervorgerufen werden, aber dass sie nicht ebenfalls Wirkungen bestimmter Ursachen seyen, hat noch kein Spiritist behauptet. Erst wenn man weiter annimmt, dass die allgemeine Herrschaft des Causalitätsgesetzes einen ebenso allgemeinen, unverbrüchlichen, lückenlosen Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen involvire, einen Causalnexus, in welchem Alles was geschieht, mit Nothwendigkeit aus der Beschaffenheit, den Zuständen, Beziehungen und Verhältnissen der wirkenden Kräfte hervorgehe, entsteht der Widerspruch zwischen den spiritistischen Erscheinungen, resp. den menschlichen Handlungen und den Naturereignissen. Diese Annahme ist zwar wie ein mathematisches Axiom von so allgemein anerkannter Gültigkeit, dass wer dieselbe bestritte, von der Liste der Naturforscher und Naturkundigen gestrichen werden würde. Und doch ist sie, meine ich, im Grunde wiederum eine blosse Voraussetzung. Denn sie ruht auf der angeblich von der Naturwissenschaft bewiesenen Thatsache, dass schlechthin alle in der Natur waltenden Kräfte nicht selbstthätig, sondern nur bedingungsweise thätig,

weil Kräfte seyen, deren Thätigkeit und Wirkungsweise durch die Mit- oder Einwirkung andrer Kräfte bedingt und bestimmt sey. Nur dadurch, dass ihr Wirken sonach nur die Folge der Mit- und Einwirkung dieser andern Kräfte ist, entsteht der Causalnexus als die damit gesetzte Verkettung von Ursachen und Wirkungen. Geben wir zu, dass die von der Naturwissenschaft erforschten Naturkräfte unzweifelhaft bedingte Kräfte seyen, so steht doch ebenso unzweifelhaft fest, dass die wirklich nachgewiesenen Ursachen des Naturgeschehens durchgängig nur die nächsten, die Ereignisse unmittelbar hervorrufenden Ursachen sind, indem die entfernteren Ursachen, d. h. diejenigen, durch welche jene nächsten ihrerseits bedingt und bestimmt sind, unsrer Forschung und Erkenntniss bisher wenigstens meist unzugänglich geblieben. Es ist mithin nur ein Schluss der Analogie, dass schlechthin alle in der Natur wirkenden Kräfte nur bedingte seyen. Und jeder blosse Schluss der Analogie ist bekanntlich unsicher.

Aber selbst wenn wir diesen Schluss gelten lassen, so folgt noch immer nicht, dass in der Natur eine „unabänderliche“ Gesetzmässigkeit des Geschehens schlechthin allgemein walte. Eine solche Gesetzmässigkeit involvirt eine schlechthinnige, unverbrüchliche, alles Geschehen in jeder Beziehung bestimmende Nothwendigkeit. Denn dem Gesetze ist nur dasjenige gemäss, was durch das Gesetz und seine Gesetzeskraft in jeder Beziehung bestimmt ist. Unabänderliche Gesetzmässigkeit alles Naturgeschehens könnte mithin nur angenommen werden, wenn nicht bloss feststände, dass jede Naturkraft nur ganz bestimmte, sich unabänderlich gleichbleibende Wirkungen üben könne, sondern auch dass jede Naturkraft nothwendig thätig seyn und diese Wirkungen üben müsse. Allein das steht keineswegs fest; im Gegentheil, die Thatsachen widersprechen dieser Annahme. Denn der flüchtigste Blick auf die alltäglichsten Naturerscheinungen zeigt, dass es nicht zwei schlechthin gleiche Stücke desselben Gesteins, nicht zwei schlechthin gleiche Krystalle, nicht zwei schlechthin gleiche Abkömmlinge derselben Eltern, ja nicht zwei

schlechthin gleiche Eier derselben Henne, nicht zwei schlechthin gleiche Blätter desselben Baums gibt. Selbst da also, wo wir annehmen müssen, dass dieselben Kräfte wirkten, dass die Bedingungen und Umstände des Geschehens (Entstehens) dieselben waren, erscheint der Erfolg verschieden. Die Naturwissenschaft erkennt zwar diese unleugbare Thatsache an. Aber sie sucht ihr Axiom zu retten durch die weitere Annahme, „dass dieselben Umstände nie und nirgends vollständig wiederkehren und dass das Gesetz dies auch nicht verlange“ (Th. Fechner). Diese Annahme ist zwar wiederum eine blosse Voraussetzung. Denn dass „nie und nirgends“ dieselben Umstände vollständig wiederkehren, lässt sich unmöglich beweisen, weder deductiv noch inductiv, weder a priori noch a posteriori. Doch sehen wir davon ab und lassen die Erklärung gelten, so ist durch sie dem naturwissenschaftlichen Axiom, um das es sich handelt, wenig oder nichts geholfen. Denn sollen die s. g. Umstände oder Bedingungen etwas zu dem Erfolg der wirkenden Ursachen beitragen, — und das müssen sie, wenn das Eintreten desselben von ihnen abhängt, — so müssen sie auch zum Erfolg irgendwie mitwirken, also ebenfalls wirkende Kräfte oder Aeusserungen wirkender Kräfte seyn. Und mithin fragt es sich wiederum, welcher Art diese wirkenden Kräfte seyen, ob freie (selbstthätige), oder schlechthin nothwendig wirkende. Dass sie überall letzterer Art seyen, vermag die Naturwissenschaft nicht zu beweisen, sondern setzt es wiederum nur voraus. Dagegen bedarf es keines Beweises, sondern folgt unleugbar aus dem Gesetze der Causalität: Kehren dieselben Umstände nie und nirgends wieder, treten vielmehr immer andre, mehr oder minder verschiedene Umstände in jedem einzelnen Falle ein, so muss diess Eintreten, diese auffallende, der Gesetzmässigkeit alles Naturgeschehens widersprechende Aenderung der Umstände, ebenso nothwendig wie alles Geschehen eine Ursache haben. Kräfte mit nothwendiger, festbestimmter, unveränderlicher Wirkung und Wirkungsweise können diese stete Aenderung der Umstände unmöglich verursachen. Denn

es ist eine augenfällige contradictio in adjecto, dass das Veränderliche die Wirkung eines Unveränderlichen sey: so gewiss dieselben Ursachen nur dieselbigen Wirkungen haben können, so gewiss können unveränderliche Ursachen nur unveränderliche Wirkungen haben. Veränderbare Wirkungen können mithin nur die Erfolge eines veränderbaren Wirkens seyn, also nur Wirkungen von Kräften, die ihr Wirken und ihre Wirkungsweise selbstthätig variiren können, also von frei wirkenden Kräften. — Und somit ergibt sich m. E. die unabweisliche Alternative: entweder gibt es frei wirkende (selbstthätige) Kräfte in der Natur, die das Naturgeschehen mit bedingen und bestimmen, oder es muss eine schlechthin unveränderbare, stets und überall dieselben Erfolge maschinenartig abspielende Gleichheit des Geschehens in der Natur herrschen. Herrscht letztere thatsächlich nicht, so kann von unabänderlicher Gesetzmässigkeit alles Naturgeschehens nicht die Rede seyn. —

Wer das logische Gesetz der Identität und des Widerspruchs anerkennt, muss dies Dilemma anerkennen. Die Naturwissenschaft wie jede rein deterministische Weltanschauung kann sich ihm nur entziehen, wenn sie in das Asyl der Ignoranz sich flüchtet. Sie kann erklären: Die erscheinende Verschiedenheit des Geschehens und der ihr zu Grunde liegende Wechsel der Umstände beruhe auf dem Mit-, Auf- und Gegeneinanderwirken einer so unermesslichen Menge und Mannichfaltigkeit von Kräften, dass die Erfolge derselben, obwohl schlechthin nothwendig, doch von Anfang an so verschiedenartig waren und zu solcher Mannichfaltigkeit sich steigerten, dass nur nach unübersehbar langen Perioden dieselben gleichen Erscheinungen wiederkehren, innerhalb dieser Perioden aber Alles was geschieht, alle entstehenden Dinge wie alle Veränderungen und deren Folgen von einander verschieden erscheinen müssen. — Und allerdings, eine Maschine kann so complicirt und von so grossem Umfange seyn, dass sie nicht nur gleichzeitig, sondern auch in einer langen Reihefolge von Acten sehr verschiedene Wirkungen in sehr grosser Anzahl hervorzubringen vermag; ja

die Reihe der ununterbrochen bis zum Ablauf der Maschine einander folgenden Wirkungen kann so lang seyn, dass kein innerhalb der Maschine placirtes Auge sie zu übersehen und in ihrer Nothwendigkeit zu erkennen vermag. Wir geben daher zu: es kann so seyn, wie diese Ausflucht behauptet. Aber weil es eben nur so seyn kann, so ist die Behauptung nur eine Hypothese. Und mithin fragt es sich, ob es nicht andre Hypothesen gebe, die weit wahrscheinlicher seyen als sie. Denn die Berechtigung jeder Hypothese hängt lediglich von dem Grade der Wahrscheinlichkeit ab, der ihr zukommt. An diesem allgemein anerkannten Grundsatz muss Jeder festhalten, der nicht alle Wissenschaft aufgeben will.

Zunächst widerspricht nun aber die aufgestellte Hypothese den feststehenden Ergebnissen der geologischen und paläontologischen Forschung. Denn jede, noch so complicirte und gut construirte Maschine kann nur so lange wirken, bis der Mechanismus abgelaufen ist; und dann tritt entweder völlige Ruhe ein oder der Mechanismus muss von Neuem in Gang gesetzt werden. Nach jenen Ergebnissen aber hat der Erdkörper und mit ihm das Pflanzen- und Thierreich verschiedene Bildungsepochen durchlaufen, bis er den gegenwärtigen Zustand erreichte, der als ein fester und dauernder zu betrachten ist, da er seit vielen Jahrtausenden bereits im Wesentlichen unverändert fortbesteht. Der Kreislauf des Geschehens, der mit der neu beginnenden Thätigkeit der Natur-Maschine gegeben wäre, würde mithin die Annahme involviren, dass die Erde diese Entwickelungsstufen nur durchlaufen habe, um auf ihren Anfangszustand zurückzukehren. Dasselbe würde von unsrem Sonnensystem, ja von der ganzen Welt angenommen werden müssen, wenn man der Kant-Laplace'schen Weltbildungstheorie, zu der im Allgemeinen die Naturwissenschaft sich bekennt, auch nur in ihren Grundzügen beipflichtet. Dass und wie eine solche allgemeine Umkehr oder vielmehr ein so allgemeiner Umsturz geschehen könne, erscheint nun aber so unbegreiflich und widersinnig, dass die Annahme desselben doch, wie

ich hoffe, den entschiedensten Deterministen und Mechanisten absurd dünken dürfte. Indess, lassen wir selbst diese Absurdität passiren, so sprechen andre unbestreitbare Thatsachen so entschieden gegen den maschinenartigen Ab- und Kreislauf des Natur-Geschehens, dass die Annahme desselben m. E. doch unhaltbar wird. Unter den Gesetzen, welche die Naturwissenschaft nachgewiesen hat, spielt das s. g. Gesetz des Gleichgewichts der wirkenden Kräfte eine hervorragende Rolle. Gemäss der naturwissenschaftlichen Interpretation desselben besagt das Gesetz, dass die physikalischen, chemischen, organischen Processe, auf denen das Naturgeschehen beruht, durchgängig auf ein Zusammenwirken entgegengesetzter Kräfte zurückweisen, die, indem sie sich ins Gleichgewicht setzen, die Entstehung, Bildung, Veränderung der Dinge hervorrufen. Diess Gesetz kann nur Geltung gewinnen, wenn jeder Kraft ein bestimmtes Maass ihres Wirkens inhärirt, welches dem Maasse der andern dergestalt entspricht, dass aus ihrem Zusammenwirken eine Ausgleichung beider in einem mittleren Zustand, in welchem sie zur Ruhe kommen, entspringen kann. Allein diess Gleichgewicht besteht, nachdem es sich hergestellt, nicht continuirlich fort, es ist nicht ein- für allemal fixirt, sondern im Gegentheil es muss immer wieder gestört werden, wenn jene das Geschehen in der Natur vermittelnden Processe in Gang bleiben sollen. Es ist namentlich als erwiesen anzusehen, dass durch solche fortwährende Aufhebung und Wiederherstellung insbesondre des Gleichgewichts der Wärme, sowohl die geologischen Processe, die Veränderungen der Erdrinde, wie die Entstehung und Erhaltung der organischen Geschöpfe dergestalt bedingt sind, dass ohne diess beständige Oscilliren absolute Ruhe in der unorganischen Natur und der Tod aller Lebewesen eintreten würde. Es muss mithin Kräfte in der Natur geben, die entweder an ein festbestimmtes Maass nicht unverbrüchlich gebunden sind, oder das ihnen gesetzte Maass zu überschreiten oder ihre Wirkungsweise abzuändern vermögen. Denn nur solche Kräfte vermögen das Gleichgewicht aufzuheben und durch Wiederherstellung

desselben jenes Oscilliren zu bewirken. Diese Ueberschreitung des Maasses oder Abänderung der Wirkungsweise widerspricht aber schon in ihrer blossen Möglichkeit, trotz der stetigen Wiederherstellung des Gleichgewichts, dem maschinenmässigen Ablauf des Naturgeschehens, der eine unabänderliche Bestimmtheit des Maasses wie des Wirkens aller Naturkräfte fordert.

Andrerseits kann es doch auch freie Kräfte im oben dargelegten Sinne geben, und mithin kann die Verschiedenheit des Geschehens, der Wechsel der Umstände auch darauf beruhen, dass in die Wirksamkeit nothwendiger (physischer) Ursachen die Thätigkeit freier (psychischer) Kräfte eingreift und die Wirkungen jener modificirt. Auch diese Annahme ist zwar nur eine Hypothese. Aber während die deterministisch-mechanistische Voraussetzung so complicirt ist, dass wir sie uns kaum vorstellig zu machen vermögen, zeichnet sich diese zunächst durch ihre Einfachheit aus. Denn jene setzt eine unermessliche Vielheit und Mannichfaltigkeit wirkender Kräfte voraus, der keine menschliche Vorstellung gewachsen ist, und widerspricht damit wiederum den Ergebnissen der Naturforschung, die nur eine geringe Anzahl wesentlich verschiedener Naturkräfte statuiren; diese dagegen kann jede beliebige Anzahl wirkender Kräfte sich gefallen lassen, und steht ausserdem mit den oben angeführten das Gesetz des Gleichgewichts betreffenden Thatsachen insofern in Einklang, als ja die in letzteren sich äussernden Kräfte eine dem Wirken der freien psychischen Kräfte analoge, dem reinen Mechanismus widerstreitende Wirkungsweise zeigen. Und während die deterministische Hypothese nicht zu erklären vermag, warum dieselbigen Umstände zwar niemals (nach Fechner's Ausdruck) „vollständig", aber doch zum Theil wiederkehren, oder (wie es richtiger auszudrücken wäre) warum zwar im Allgemeinen eine stetige, principielle Gleichmässigkeit des Geschehens und damit im Allgemeinen Gesetzmässigkeit und Ordnung in der Natur herrscht, im Einzelnen dagegen die grösste Mannichfaltigkeit und Veränderlichkeit sich zeigt, wird es unsrer

Hypothese sehr leicht diese Thatsache zu erklären. Wir brauchen sie nur genauer dahin zu declariren, dass die freien Kräfte die gesetzliche Wirksamkeit der allgemeinen Naturkräfte nicht aufzuheben, sondern nur zu modificiren, d. h. die Wirkung derselben nur im einzelnen Falle abzuändern vermögen. Und in der That reichen ja unsre menschlichen wie die in den spiritistischen Erscheinungen sich äussernden Kräfte bei weitem nicht aus, um die allgemeine Herrschaft des Gravitationsgesetzes, der mechanischen, physikalischen, chemischen, organischen Gesetze zu stürzen; überall vielmehr sind sie nur im Stande, die diesen Gesetzen gehorchenden Kräfte im einzelnen Falle zu leiten, zu verstärken oder abzuschwächen. — M. E. folgt sonach aus der Thatsächlichkeit der spiritistischen Erscheinungen nicht, dass dadurch „die Gesetze der Schwere, der Elektricität, des Lichts und der Wärme umgestossen würden" oder gar „die Voraussetzung einer allgemeinen Causalität von der Naturwissenschaft aufgegeben werden müsste".

Sie sehen, hochgeehrter Herr College, worauf ich hinaus will. Ich meine, dass die spiritistischen Erscheinungen, als thatsächlich anerkannt, zwar nicht direct für die Naturwissenschaft, wohl aber für die Philosophie von hoher Bedeutung sind. Denn sie liefern ein neues Zeugniss für die (heutzutage so viel bestrittene) Wahrheit und Gültigkeit der Ethik und ihrer Forderungen, indem sie nicht nur für die Unsterblichkeit der Seele sprechen, sondern auch bezeugen, dass es thatsächlich freie, selbstthätige, in den Ablauf der Naturgeschehnisse eingreifende Kräfte gibt und damit die Annahme der Willensfreiheit des Menschen, mit der die Ethik steht und fällt, bekräftigen. —

Sie werden dagegen einwenden, dass, wenn man auch die Naturerscheinungen von meinem Stand- und Gesichtspunkte aus auffasse, die Differenz zwischen ihnen und den spiritistischen Erscheinungen noch immer gross genug sey, und es daher nicht zu verwundern sey, wenn sie auf den Unbefangenen den Eindruck von Taschenspielerkunststücken machen, wenigstens diejenigen, die Sie selbst gesehen haben.

Ich hätte gewünscht, dass Sie näher angegeben hätten, inwiefern und wodurch sie Ihnen diesen Eindruck gemacht haben. Denn trotz der Klarheit und Präcision Ihrer Beschreibung haben sie in mir den Eindruck nicht hervorgerufen, so wenig wie die von Zöllner beschriebenen, denen sie ja im Wesentlichen gleichen. So sonderbar auch die Bedingung zum Gelingen der Versuche erscheint, dass alle Anwesenden ihre Hände auf einem Tisch zusammenlegen müssen, — worauf Sie mit Recht aufmerksam machen, — so wird doch dadurch Niemand im Gebrauch seiner Augen und Ohren gehindert und kann durch rasche Kopfbewegungen das ganze (ohnehin ja sehr beschränkte) Versuchsfeld überschauen. Dadurch, dass die von den Beobachtern gewünschten oder erwarteten Erscheinungen oft durch andre völlig unerwartete gekreuzt werden, wird allerdings die Aufmerksamkeit gestört, weil hin- und hergeworfen. Aber die Erscheinungen sind im Allgemeinen so einfach, so bestimmt und deutlich, dass es keiner angestrengten Aufmerksamkeit bedarf, um sie zu beobachten. Und der Umstand, dass das Medium darüber entscheidet, wann eine Erscheinung eintritt und ob sie eintritt, dass die Beobachter die Versuche nur vorschlagen, das Medium sie ausführt, kann doch nicht wohl von Einfluss seyn auf die Entscheidung der Frage, ob den Erscheinungen objective Realität zukomme oder ob sie auf Betrug und Täuschung beruhen, da ja das, was das Medium thut, stets offen vor Augen liegt. Ausserdem betreffen ja diese Ihre Bemerkungen nicht die spiritistischen Erscheinungen selbst, sondern nur die Art und Weise wie Slade seine Experimente veranstaltet. Sie weicht allerdings von der naturwissenschaftlichen Methode des Experimentirens ab, genügt aber m. E. doch nicht, die spiritistischen Erscheinungen aus der Reihe der Naturerscheinungen auszuweisen und ihnen das Gepräge von Taschenspielerkunststücken aufzudrücken. Sie genügt namentlich nicht, um den auffallenden Umstand, dass die ausgezeichneten Naturforscher, welche die Slade'schen Experimente mit veranstalteten und beobachteten, sich (wie Sie annehmen) haben täuschen lassen,

daraus zu erklären, dass diese Männer den spiritistischen Erscheinungen gegenüber nicht als Naturforscher fungirten. Sie fügen zwar hinzu, dass zugleich dieselben Männer „nach ihrer eignen Versicherung von der Glaubwürdigkeit des Beobachtungsobjects überzeugt waren und dass für den, der mit dieser Voraussetzung an Beobachtungen herantritt, naturgemässe Vorsichtsmassregeln, die ein Andrer für unerlässlich hält, als überflüssig gelten werden" (S. 19). Aber je mehr Sie den Unterschied zwischen spiritistischen und Naturerscheinungen betonen und ausweiten, desto unerklärlicher erscheint es, wie diese Koryphäen der strengen Wissenschaft zu jener (sehr unwissenschaftlichen) „Voraussetzung" gekommen seyen. —

Sie werden mir wahrscheinlich den zweiten Einwand, auf den Sie gelegentlich hindeuten, entgegensetzen, dass die spiritistischen Erscheinungen nicht nur mit den Naturerscheinungen, sondern auch mit den freien menschlichen Handlungen wenig Aehnlichkeit haben, und daher auch mit letzteren nicht wohl in Eine Reihe gestellt werden können. Und allerdings ist der Inhalt der Schriften des selbstschreibenden Schieferstifts wenn auch nicht „Blödsinn", doch durchgängig so unbedeutend, dass er der Mittheilung kaum werth erscheint. Und viele andre angebliche Thaten der s. g. Spirits, wie z. B. das Zerreissen des Vorhangs, das Verschieben von Betten, Tischen, Büchergestellen, das Klingeln einer Glocke, das Spielen einer Harmonika etc., erscheinen so willkührlich und zwecklos, dass man zweifeln kann, ob sie als Handlungen intelligenter Wesen, die doch meist bestimmte Zwecke verfolgen, zu erachten seyen. Allein diese anscheinend bedeutungslosen Spielereien gewinnen doch ein andres Ansehen, wenn man sie von meinem Stand- und Gesichtspunkt aus betrachtet. Nehmen wir an. dass die spiritistischen Erscheinungen überhaupt in letzter Instanz auf der Initiative der göttlichen Vorsehung beruhen und den Zweck haben könnten, den in unsrer Zeit auf Grund der mechanistischen Weltanschauung zur Herrschaft gelangten Materialismus mit seinen Consequenzen (Leugnung der Un-

sterblichkeit, der Willensfreiheit, der Moralität) zu widerlegen, so erhalten m. E. jene Spielereien nicht nur Sinn und Bedeutung, sondern erscheinen auch zweckmässig. Denn dem decidirten Materialisten ist die Freiheit identisch mit der unmotivirten, rein subjectiven Willkühr und ihren von der Einbildungskraft ausgehenden Einfällen und Gelüsten. Objective Motive für unser Handeln sind ihm zwingende Ursachen, denen gegenüber von freier Willensentschliessung nicht die Rede seyn könne. Und da die Vertheidiger der Willensfreiheit zugeben müssen, dass unser Handeln immer von (bewussten oder unbewussten) Motiven ausgeht, so glaubt er sich berechtigt, alle Willensfreiheit schlechtweg zu leugnen. Auf ihn also werden die spiritistischen Erscheinungen, wenn er deren Thatsächlichkeit anerkennen müsste, einen um so grösseren Eindruck machen, je mehr sie das Gepräge rein subjectiver, grund- und zweckloser Willkührlichkeit an sich tragen.

Gegen meine Hypothese, dass die spiritistischen Erscheinungen in letzter Instanz von der Initiative der göttlichen Vorsehung ausgehen könnten, haben Sie nun aber den Einwand erhoben, dass ihr eine unberechtigte Annahme zu Grunde liege. Denn sie setze voraus, dass ähnliche Erscheinungen in früheren Zeiten niemals beobachtet seyen. Diese Annahme sey aber irrig. „Im Gegentheil, — behaupten Sie — es hat, so viel mir bekannt ist, niemals eine Zeit gegeben, in der es an Erscheinungen, die mehr oder minder, zum Theil sogar in höchst auffallender Weise den spiritistischen glichen, gemangelt hätte. Um von den landläufigen Gespenstererscheinungen abzusehen, weise ich Sie hin auf die bei zahlreichen Völkern vorkommenden Thatsachen, welche von den Anthropologen mit dem Namen des Schamanismus belegt werden. Offenbar sind die sogenannten Schamanen Personen mit mediumistischen Eigenschaften. Auch sie führen durch Geister, die ihrem Rufe folgen, manche oft wunderbare und nicht selten bis in die einzelsten Züge den mediumistischen Ercheinungen gleichende Leistungen aus. Ferner mache ich Sie darauf aufmerksam,

dass in den civilisirten Ländern vom 14ten Jahrhundert an bis in's 17te die spiritistischen Manifestationen, die man damals mit dem Namen der Hexerei und Zauberei bezeichnete, offenbar eine Ausdehnung gewonnen hatten, gegen die ihre heutige Verbreitung eine verschwindende genannt werden kann. Die Hexen scheinen zwar bis zu einem gewissen Grade die Eigenschaften der Medien und der Spirits vereinigt zu haben. Diess ist aber angesichts der grossen Stärke, in welcher zu jener Zeit die wunderbare Kraft augenscheinlich verbreitet war, wohl begreiflich, und andrerseits finden sich oft frappante Beziehungen: so war damals, wie es scheint, die auch in neuerer Zeit beobachtete Aufhebung der Schwerkraft ein so gewöhnliches Vorkommen, dass darauf bekanntlich das Gottesurtheil der Hexenprobe gegründet wurde. Wir besitzen zahlreiche Zeugnisse sogar von Gerichtspersonen, denen gewiss nicht unbedingt die Glaubwürdigkeit verweigert werden darf, nach welchen eine Hexe zuweilen nur ein Loth, zuweilen auch gar nichts wog. Sie erwidern mir: alles diess gehöre dem Gebiete des Aberglaubens an, und nirgends seyen die angeblichen Thatsachen von zuverlässigen Beobachtern untersucht. Aber worauf gründet sich unsre Annahme des Aberglaubens? Doch wohl nur darauf, dass wir bisher die betreffenden Dinge für unmöglich hielten. Nun behaupten Sie nicht nur die Möglichkeit, sondern sogar die Wirklichkeit gleich wunderbarer und auch sonst sehr ähnlicher Erscheinungen. Folglich sind wir nach allen Regeln wissenschaftlicher Forschung verpflichtet anzunehmen, dass auch jene früheren zwar im Einzelnen manchmal auf Täuschung beruhen mochten, dass sie aber schwerlich ganz aus der Luft gegriffen waren" (S. 24 f.).

Ich erwidere auf diese der Culturgeschichte entlehnten Einwürfe: Der Glaube an Geister, die in das menschliche Leben bald wohlthätig bald unheilstiftend eingreifen, ist allerdings uralt, vielleicht so alt wie das Menschengeschlecht. Aber bisher hat man durchgängig angenommen, dieser Glaube in seinen beiden Formen als Glaube an die Existenz von guten und bösen Dämonen und als Glaube an die Unsterb-

lichkeit der menschlichen Seele beruhe theils auf der natürlichen Liebe zum Leben und damit auf dem Wunsche einer über den Tod hinausreichenden Fortdauer, theils darauf, dass in den ersten Anfängen menschlicher Bildung das Vorkommen einzelner ungewöhnlicher, ausserordentlicher Ereignisse den Menschen veranlasst habe, dieselben nicht wie die gewöhnlichen, sich wiederholenden und im Allgemeinen sich gleichbleibenden Naturerscheinungen aus dem Wirken der zu Göttern hypostasirten allgemeinen Naturkräfte, sondern eben wegen ihrer Abweichung vom allgemeinen Naturverlauf aus dem Eingreifen einzelner, besondrer, aus demselben Grunde personificirter Potenzen zu erklären. Den Schamanismus, d. h. das Auftreten von Individuen, die da vorgaben oder vielleicht glaubten, eine Macht zu besitzen, diese Geister zu bannen und ihr Thun und Lassen zu leiten, und diese angebliche Macht übten, um ihrerseits zu Ansehen, Einfluss und Herrschaft zu gelangen, leitete man bisher gemeinhin aus der natürlichen Selbstsucht des Menschen mit ihren Zweigen, des Ehrgeizes und der Herrschsucht her. Auch könnten immerhin die Schamanen einzelne Naturerkenntnisse, namentlich von den Wirkungen gewisser Kräuter und Mineralien auf den Körper von Menschen und Thieren, sich erworben haben, die sie befähigten, Thaten zu thun, welche der rohen Masse des Volks als übernatürliche Wirkungen erschienen und den herrschenden Geisterglauben bestärkten. Noch kein Culturhistoriker von Profession hat, so viel ich weiss, eine Aehnlichkeit gefunden zwischen dem Schamanismus und dem Spiritismus, und Ihre Behauptung dürfte daher nur Anklang finden, wenn Sie nachzuweisen vermöchten, dass die schamanistischen Erscheinungen nicht nur im Allgemeinen den spiritistischen verwandt seyen, sondern bestimmte einzelne Leistungen der Schamanen bestimmten einzelnen Experimenten Slade's „bis in die einzelnsten Züge hinein" gleichen. Und da Sie die letzteren für Taschenspielerkunststücke halten, so müssten Sie zugleich darthun, wie es denkbar sey, dass die Schamanen, die Sie consequenter Weise ebenfalls für Taschenspieler erklären müssen,

obwohl auf einer sehr niedrigen Stufe geistiger Bildung stehend, doch mit einem Slade zu rivalisiren vermöchten, den Sie selbst für einen eminent geschickten, ganz Ausserordentliches leistenden Taschenspieler zu halten scheinen. Und in der That wäre Slade, wenn ein Taschenspieler, ein Meister der Kunst von so wunderbarer Geschicklichkeit und Erfindungsgabe, dass es der Mühe werth, ja m. E. sogar im wissenschaftlichen Interesse gefordert wäre, nachzuforschen, wie und durch welche Mittel er seine Kunststücke zu Stande bringe.

Aus denselben Gründen, meine ich, können die Hexen und die ihnen imputirten Werke und Wirkungen nicht wohl mit den Medien und den Thaten ihrer Spirits identificirt werden. Es wäre ja noch viel wundersamer und unerklärlicher, wie so viele Hexen, die mit wenigen Ausnahmen Weiber von hohem Alter und aus den niedrigsten Ständen waren, zu einer so eminenten Meisterschaft in der Kunst der Taschenspielerei gelangt seyn könnten, dass sie einem Slade an die Seite zu stellen wären. Ausserdem besteht doch thatsächlich ein erheblicher Unterschied zwischen den Hexen und den Spirits darin, dass jene wie die ihnen verwandten Zauberer nur Unheil und Schaden aller Art anstifteten, nur desshalb für Hexen gehalten, nur desshalb vor Gericht gezogen wurden, während die Thaten der Spirits, wie Sie selbst anerkennen, durchweg sehr „harmloser" Art sind. Endlich dürfen wir doch nicht ausser Acht lassen, dass der Hexenglaube eine ganz andere Grundlage hatte und daher zu andern Consequenzen führte als der Glaube an Spirits. Jener beruhte bekanntlich auf den Glauben an den Teufel und seine Macht über den Menschen. Der Teufel sollte es seyn, den zwar die Hexen zu citiren vermochten, um mit seiner Hilfe ihre bösen Absichten auszuführen, der aber im Grunde sie beherrschte, ihnen die bösen Gedanken eingab, und sie selber schliesslich zu Grunde richtete, indem er z. B. bewirkte, dass bei jenen s. g. Gottesurtheilen die in's Wasser geworfene Hexe nicht zu Grunde ging, sondern auf dem Wasser schwimmen blieb, — während die

Spirits keine Macht über die Medien zu besitzen scheinen, wenigstens bisher nicht ausgeübt haben. —

Ich kann sonach zwar die Richtigkeit Ihrer Parallele zwischen Spiritismus, Schamanismus, Hexerei und Zauberei nicht anerkennen. Damit will ich indess keineswegs behauptet haben, dass nicht auch in früheren Zeiten vereinzelte spiritistische Erscheinungen vorgekommen seyen. Der Nerv meiner Argumentation beruht ja wesentlich darauf, dass die spiritistischen Erscheinungen gerade heutzutag in einer für ihr Auftreten und ihre Aufnahme höchst ungünstigen Zeit, in welcher der entschiedenste Sensualismus und Materialismus zu fast allgemeiner Herrschaft gelangt ist, so zahlreich und in so bestimmter, deutlicher, und daher Aufsehn erregender Form hervortreten. —

Schliesslich kann ich nicht umhin, einige Missverständnisse zu berichtigen, die in Ihrer Auffassung meiner Erklärung oder vielmehr meiner Ansicht vom Grund und Zweck der spiritistischen Erscheinungen sich eingeschlichen haben. Sie machen mir den Vorwurf, dass mir dieselben, obwohl sie im Einzelnen so läppisch wie möglich seyen, doch „vermöge der Gewissheit einer jenseitigen Welt, die sie gewähren, als eine neue Quelle sittlicher und religiöser Ueberzeugung gelten“ (S. 25). Hätte ich sie in der That dafür erklärt, so wäre ihr Vorwurf vollkommen begründet. Allein ich habe sie in Wahrheit nur für ein neues und wirksames Mittel erklärt, den so gut wie ausgestorbenen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele neu zu beleben. Und nur weil ich der Meinung bin, dass der Unsterblichkeitsglaube ein integrirendes Moment und ein wirkungsvoller Hebel der Sittlichkeit ist, habe ich ihnen eine sittliche Bedeutung beigemessen. Ich erkläre ja in meiner Schrift ausdrücklich, dass von den Spirits neue sittliche und religiöse Belehrungen oder Offenbarungen nicht nur bisher nicht ertheilt, sondern auch nicht zu erwarten seyen. „Denn wenn die Geister auch ethisch religiöse Erkenntnisse in höherem Maasse besitzen sollten, so müssen sie, da sie selbst Menschen waren, doch wissen, dass uns eine äusser-

liche Mittheilung solcher Erkenntnisse nichts nützen kann, weil wir die ethisch religiöse Wahrheit aus freien Stücken selbstthätig suchen müssen, um sie zu finden, weil wir das Wahre, Gute, Schöne lieben müssen, um es zu erkennen und zu verstehen, kurz weil unser Wissen in dieser Beziehung nicht bloss von dem Maasse unsrer Erkenntnissfähigkeit, sondern principiell von der Kraft, Richtung und Beschaffenheit unsres Willens abhängt" (S. 31).

Sie behaupten ferner, wenn meine Annahme, dass die Spirits die Seelen abgeschiedener Menschen seyen, richtig wäre, so würden wir zu folgenden, unabweislichen Schlüssen genöthigt: „1) Physisch gerathen die Seelen unsrer Verstorbenen in die Sklaverei gewisser lebender Menschen, der sogenannten Medien. Diese Medien sind, gegenwärtig wenigstens, nicht sehr verbreitet, und scheinen fast ausschliesslich der amerikanischen Nationalität anzugehören. Auf Befehl derselben führen die Seelen mechanische Leistungen aus, welche durchgängig den Charakter der Zwecklosigkeit an sich tragen: sie klopfen, heben Tische und Stühle, bewegen Betten, spielen Harmonikas u. s. w." (S. 26). Was den ersten Punkt dieser Ihrer ersten Folgerung betrifft, so weiss ich nicht worauf Sie Ihren Schluss gründen. Weder Slade noch die Spirits selbst haben je ausgesagt oder auch nur angedeutet, dass die Medien die Herren, die Spirits ihre „Sklaven" seyen. Im Gegentheil, mehrere spiritistische Erscheinungen (z. B. das Zerreissen des Vorhangs, das Experiment mit den Lederstreifen etc.) zeigen, dass die Spirits selbständig handelten und Anderes als Slade wollte ausführten. Auf den zweiten Punkt, die Zwecklosigkeit der spiritistischen Leistungen, habe ich in den oben angeführten Stellen meiner Schrift geantwortet und ihn durch den Nachweis erledigt, dass gerade diese Zwecklosigkeit einen ganz triftigen Zweck haben könnte. — Ihre zweite Schlussfolgerung, dass „intellectuell die abgeschiedenen Seelen in einen Zustand verfallen, der, soweit der in's Gebiet des höheren oder niederen Blödsinns gehörende Inhalt ihrer Schieferschriften schliessen lasse, nur als ein beklagens-

UNIV. OF CALIFORNIA

werden sollten?“ (S. 30). Sie haben Recht, wenn Sie von der Beschäftigung unsrer Studirenden mit spiritistischen Experimenten nichts Gutes erwarten. Auch ich würde solche Studien keineswegs begünstigen; aber nur darum, weil es unsrer gegenwärtigen Jugend nach meiner Erfahrung an rein wissenschaftlichem Sinn und Interesse leider stark gebricht, und weil daher zu befürchten wäre, dass spiritistische Versuche sie nur noch mehr von streng wissenschaftlicher Arbeit abhalten und zu allerlei Extravaganzen verleiten können. Würden solche Versuche in streng wissenschaftlichem Geiste und streng wissenschaftlicher Methode angestellt, — was indess, wie es scheint, eine besonders schwierige, die Kräfte eines Schülers übersteigende Aufgabe ist — so sehe ich nicht ein, warum sie der Wissenschaft Schaden bringen sollten. Ich denke, jede streng wissenschaftliche Forschung, auf welche Objecte sie auch gerichtet seyn möge, kann schliesslich der Wissenschaft nur zum Vortheil gereichen. —

In der Hoffnung, hochgeehrter Herr College, dass Sie, wenn auch nicht meine Anschauungen, doch die Gründe und Motive, auf denen sie beruhen, einigermassen würdigen werden, wie ich die Ihrigen in vollem Maasse würdige, zeichne ich mit der Versicherung aufrichtiger Hochachtung

Ihr

ergebenster College

H. Ulrici.

Heynemann'sche Buchdruckerei in Halle.
(J. Fricke & F. Beyer.)